

## Die Beiträge des Wittenberger Forschungsheimes für die kritische Umweltbewegung in der DDR

### 1. Forschungsheim und Umweltbewegung

Ein bemerkenswert großer Teil der kritischen Umweltbewegung in der DDR hat sich unter dem Dach der Kirche (allermeist der evangelischen) gebildet. Aus der Kirche, aus ihren spirituellen Quellen, ihren organisatorischen Möglichkeiten, ihrer Sonderstellung im „sozialistischen“ Staat – für die Ökologisierung der säkulareren, in diesem Fall: der DDR-sozialistischen Gesellschaft. Und dabei auch wieder für die Kirche, die durch das neue Thema „Ökologie“ ihren alten, an sich schwergewichtigen Horizont „Schöpfung“ zurückgewinnen konnte, der ihr aufgrund ihrer Niederlagen im Galilei- und im Darwin-Konflikt verloren gegangen war. In einem mehr oder weniger spontanen und häufig chaotischen Prozess ist im ganzen Land eine kritische Umweltbewegung entstanden und gewachsen. Diese hat neben inhaltlichen Schwerpunkten lokale und institutionelle Anlaufpunkte hervorgebracht und gefunden. Einer von ihnen war das Kirchliche Forschungsheim (KFH) in der Lutherstadt Wittenberg. Von diesem – genauer: von den Wechselwirkungen zwischen KFH und Umweltbewegung – soll hier die Rede sein. Dieser Aufsatz stellt also nicht die Geschichte der kritischen Umweltbewegung in der DDR dar, sondern speziell den Zusammenhang des Wittenberger Instituts mit dieser Geschichte! Die kritische Umweltbewegung als Ganze ist anderswo dargestellt (GENSICHEN 1988a; 2005 und BELETES 2006, in diesem Band). Der Zusammenhang der kritischen Umweltbewegung mit anderen sozialen Bewegungen in der späten DDR ist dargestellt bei CHOI 1999 und MÜHLEN 2000.

---

<sup>1</sup> Das Institut, das im Mittelpunkt des folgenden Aufsatzes steht, wurde in der dargestellten Zeit vom Autor dieses Aufsatzes geleitet. Er war einer von dessen zwei hauptberuflichen Wissenschaftlichen Mitarbeitern. Ein Teil der Aussagen wird daher nicht durch Verweise auf Primärquellen belegt; dieser Aufsatz selbst ist dann die Primärquelle für sie! Einblick in die Zeitschrift *Briefe* oder in andere, lediglich hektographierte Veröffentlichungen des Forschungsheimes, die hier erwähnt sind, kann die Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt, 06886 Lutherstadt Wittenberg, Schlossplatz gewähren. (Das Forschungsheim wurde im Jahre 2005 mit der Akademie fusioniert.) Ein Teil der historisch relevanten Akten liegt im Matthias-Domasehk-Archiv in 10437 Berlin, Schliemannstr. 23. Der Autor dieses Aufsatzes ist zu erreichen unter [gensichen\\_wittenberg@web.de](mailto:gensichen_wittenberg@web.de)

Andere Anlaufpunkte waren (wurden) der „Ökologische Arbeitskreis der Dresdner Kirchenbezirke“ oder die „Umweltbibliothek“ an der Zionskirche im Berliner Bezirk Prenzlauer Berg. Über deren Profil erfährt man mehr bei JACOBI & JELITTO 1998 und bei RUDDENKLAU 1992. Aber die Nennung dieser beiden Gruppen und dieser zwei Publikationen ist überhaupt nicht erschöpfend. Die Gruppen in Schwerin, Halle, Leipzig, Cottbus, Altenburg, Suhl, Eisenach oder Karl-Marx-Stadt strahlten ebenfalls überregional aus.

Zwischen diesen Anlaufpunkten gab es Unterschiede, meist aber ein Nebeneinander mit gleichgelagertem Anliegen und sporadischen Kontakten. Einen der Unterschiede zwischen ihnen stellte ihre verschieden starke und unterschiedlich strukturierte Kirchlichkeit dar. Das Forschungsheim war (wenn ein solcher komparativ möglich ist) das theoretischste und das theologischste. Es war auch das älteste und konstanteste von ihnen. Zwar musste auch das KFH, wie alle, das Thema Ökologie erst neu finden, aber es war als Institution schon länger existent, während alle anderen sich überhaupt erst neu bilden mussten. Und es gab in Wittenberg Hauptamtliche, darunter einen Theologen. Das verringerte die Reibungsverluste, die gewöhnlich, wenn Pioniere neue Themen entdecken, gegenüber Leitungen (hier: Kirchenleitungen) auftreten. Seine Institutionalisierung machte es auch dem SED-Staat und seinem Staatssicherheitsdienst schwerer bzw. ganz unmöglich, mit Methoden der Zersetzung oder Verhinderung gegen das Forschungsheim zu arbeiten. An vielen anderen Orten sah das ganz anders aus. Andererseits kam manchmal bei den informellen Gruppen gegenüber dem KFH auch der Vorwurf auf, zu nahe an der Amtskirche zu stehen. Denn die Protagonisten der Umweltbewegung hatten ja, neben allem Ökologischen, auch etwas Antiinstitutionelles, Emanzipatorisches und waren vorwiegend kirchenkritische Jugendliche und junge Erwachsene. Manche von ihnen waren nicht Mitglieder einer Kirche.

Das Wittenberger Forschungsheim ist 1927 gegründet worden; es war immer ein kleines Institut. Es sollte von Anfang an deutschlandweit wirken, was jedoch nur partiell verwirklicht werden konnte: In seinen ersten 26 Jahren hatte es nur einen, in den folgenden 44 Jahren zwei akademisch ausgebildete Mitarbeiter. Im Gründungsstatut von 1927 hatte es ganz allgemein geheißen: „Der Verein Forschungsheim für Weltanschauungskunde hat den Zweck, evangelische Weltanschauung durch Forschungs-, Vortrags- und Lehrtätigkeit zu pflegen.“ (GENSICHEN 2002). Konkret hieß das: Auseinandersetzung und Dialog zwischen der Evolutionstheorie und dem christlichen Schöpfungsglauben. 1978 hat das Forschungsheim sich dann ein Statut gegeben, in dem die Umwelt-Thematik erwähnt und sanktioniert wird, jedoch in gleichberechtigtem Nebeneinander mit den Fragen der Evolutionsforschung und der Wissenschaftsethik. 2002 hieß es dann: „Das Kirchliche Forschungsheim hat die Aufgabe, zukunftsfähige Ideen für den Um-

gang mit der Schöpfung aufzugreifen und in konkretem Handeln zu erproben. Es erschließt und popularisiert in Gesellschaft und Kirche eine der Schöpfung zugewandte Ethik, ökologisches Bewusstsein, Nachhaltigkeit als Lebensstil und Solidaritätsbereitschaft.“ [Briefe, 23 (2002) 64]. Diese Formulierungen können gut auch schon für das Jahrzehnt davor stehen.

Ein Institut wie das KFH hat immer auch lokale und regionale Kompetenzen, Bezüge und Sympathisanten. Diese sind nicht Gegenstand des vorliegenden Aufsatzes; gerade wenn man in einer Diktatur arbeitet, sind sie dennoch relevant. Mehr zur Geschichte des Instituts bei GENSICHEN 1999 und 2004.

## 2. Das Forschungsheim als intellektuelles Zentrum

Seine Akzentverlagerung von mehr weltanschaulich hin zu mehr ethisch akzentuierten Themen hat das Forschungsheim 1971 begonnen. Damals befasste sich am KFH ein Arbeitskreis von naturwissenschaftlich interessierten Pfarrern mit den ethischen Herausforderungen in der modernen Genetik. Er war die erste und für lange Zeit die einzige kirchliche Arbeitsgruppe in der DDR, die das tat. War es bislang meist um Konflikte zwischen naturwissenschaftlichen und theologischen Gedankengebäuden gegangen, so wurden jetzt mögliche Gefahren bei den Auswirkungen von Forschungsergebnissen thematisiert und kommentiert. Eine Broschüre *Genetik und Ethik* von Charlotte BOOST und Hans-Peter GENSICHEN von 1976 (2. Aufl. 1977) dokumentiert äußerlich sichtbar die neue Perspektive des Instituts. Zugleich beginnt mit dieser Broschüre die lange Reihe von Veröffentlichungen, die vervielfältigt, nicht gedruckt wurden, die aber gemäß einer Festlegung der DDR-Behörden den Aufdruck „Nur für innerkirchlichen Dienstgebrauch“ trugen und – gerade mit diesem Aufdruck – eine größer werdende Rolle in der entstehenden SED-kritischen Öffentlichkeit spielten.

Im Sommer 1973 wurden die damaligen Mitarbeiter des Forschungsheimes, Hans Kleinschmidt und Charlotte Boost, von der evangelischen Kirchenleitung in Magdeburg aufgefordert, das Thema Umwelt mit zu bearbeiten. Durch das Genetik-Ethik-Thema waren sie auf eine Umprofilierung in ethische Richtung vorbereitet. Die Kirchenleitung ihrerseits reagierte mit ihrer Aufforderung auf einen Umweltbericht, den die Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt ihr bereits im Sommer 1972 vorgelegt hatte. Nun sollte das Forschungsheim das Thema übernehmen.

An dieser Magdeburger Dienstbesprechung nahm ich, Hans-Peter Gensichen, bereits teil. Ich war 1972, nach dem Theologiestudium, an das Forschungsheim gekommen, um eine theologische Dissertation über den Gründer des Instituts, den

pfarrer und Zoologen Otto Kleinschmidt und seine „Formenkreislehre“ zu schreiben (GENSICHEN 1978; 1985a). Seit 1975 leitete ich dann das KFH. Zuerst arbeitete ich mit der Biologin (Genetikerin) Charlotte Boost zusammen, 1980 löste der junge Biologe (Ökologe) Gerd Pfeiffer Charlotte Boost ab und wurde neuer wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts.

Sehr bald etablierte sich eine erste DDR-weite Autorengruppe im KFH. Sie bestand aus jungen Natur- und Technikwissenschaftlern, aber auch Mediziner, Meteorologen und Mathematiker waren unter ihnen. Geplant gewesen war nur ein einmaliges Treffen von christlichen Hochschulabsolventen Ende 1977; aber es kam doch unter den Teilnehmern alsbald der Wunsch auf, mehr daraus zu machen. Die Gruppe hat sich dann von 1979 bis 1992, mit einigem personellen Wechsel, 45-mal an Wochenenden im Forschungsheim, manchmal auch an anderen Orten, getroffen. Es wurde diskutiert, Literatur (westliche sowie östlich-dissidentische) wurde vorgestellt, thematische und berufliche Horizonte für Nachwuchswissenschaftler erschlossen. Ein führendes Mitglied des Kreises, Ludwig HOFFMANN (Wernigerode) hat den Kreis dargestellt in: BRICKWEDDE, 1998. Man hielt sich nie lange beim bloßen Diskutieren auf, sondern begann schon bald, Broschüren zu erstellen. Denn eine un- und desinformierte Gesellschaft zu informieren, wurde als wichtiges Ziel erkannt. Schon 1980 erschien das Heft *Die Erde ist zu retten*, 1987 dann *Wohin mit den Hochtechnologien? Zum Einsatz von Mikroelektronik und Biotechnologie für eine ökologisch und sozial verantwortbare Entwicklung*. Dazwischen, 1984, war ein katechismusartig kurzer Text *Leben für eine bewohnbare Erde* entstanden. Mit ihm gelang ein für Christen wie für Nichtchristen gleichermaßen akzeptabler, zugleich auch schöner, mitunter lyrischer Text. Die (in diesem Fall: sprachliche) Grenzüberschreitung aus dem kirchlichen Bereich hinaus hatte ja für das KFH immer eine wichtige Logik: Verbindendes und Verbindungen suchen, wo zunächst nur Verbindungslosigkeit konstatiert wurde.

*Die Erde ist zu retten* schlug den Bogen von Informationen und Umweltzusammenhängen über theologische Reflexionen und kirchenleitende Aussagen bis zu Handlungsvorschlägen für den Einzelnen und die Gesellschaft. Die *Erde* erschien bis 1988 in fünf Auflagen und verhalf vielen DDR-Menschen zum Aufbruch in ein ökologisches Engagement. Ihr Autorenteam hieß dann nur noch der „Erdekreis“.

Das *Hochtechnologie*-Heft thematisierte Biotechnologie und Mikroelektronik und deren ambivalenten Folgewirkungen. Es nahm insofern das Thema der Genetik-Broschüre von 1976 wieder auf. Es richtete sich freilich an einen kleineren Kreis als die *Erde*. Das zeugt auch von einer wachsenden Spezialisierung des Autorentams, in dem von Anfang an auch Genetiker und Mikroelektroniker mitarbeiteten. In der Folge dieses Papiers kam es 1989 und 1990 zu drei Treffen mit

marxistisch-leninistischen Technikwissenschaftlern und Philosophen aus Dresden und Magdeburg. Der Erde-Kreis formulierte dafür ein Diskussionspapier zur Technikbewertung. Der Dissens betraf in der Hauptsache den Zweck der Technikentwicklung: Während die Marxisten ihn in der Entfaltung von Freiheit sahen, bestand er für uns (a) in einem humanen Überleben der Menschheit und schloss (b) die Achtung des Selbstwertes der nichtmenschlichen Natur ein. Einig waren beide Gruppen sich darin, (a) dass Fragen der Technikverantwortung der demokratischen Entscheidung ausgesetzt sein müssten, (b) dass dabei die Kompetenz der Betroffenen gleichrangig mit der der Fachleute sei und (c) dass eine Vielfalt von Technik-Entwicklungswegen (statt technologischer Monokultur) unabdingbar sei (HEMMINGER & GENSICHEN 1990). Als wir zum Abschluss ein Konsenspapier erarbeiteten, wurde die Position der Marxisten immer schwächer. Lag das an der Wucht unserer Argumente oder an der der politischen Ereignisse?

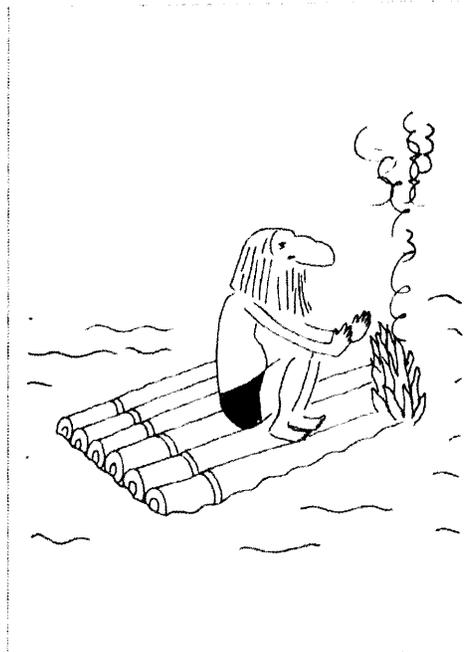
In dieser Zeit versuchte der Erde-Kreis auch, die Technikfolgenabschätzung zur (neuen) Aufgabe der Parlamente zu machen. Die Formulierung neuer Verfassungen (der DDR, der Länder, der Bundesrepublik) schien dafür eine günstige Situation zu schaffen. Die Versuche führten aber zu nichts, weil für den aufgebrochenen Osten dann überwiegend Gedanken und Strukturen aus dem alten Westen der Republik übernommen wurden.

Ein anderer Arbeitskreis befasste sich mit Fragen der Wissenschaftsethik. Der Impuls zu seiner Gründung kam 1981 vom Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR. 1983 erschien von dieser Gruppe die Broschüre *Wissenschaftsethik heute*. Die Arbeit des Kreises ist dargestellt bei Herzberg 1999 und Gensichen 1988c. Nach dem Erscheinen der Broschüre setzte der Kreis, nun ohne die Anbindung an den Kirchenbund und mit einigen neuen Mitgliedern, seine Arbeit fort und gab im Februar 1988 einen *Brief an Wissenschaftler* heraus, der in seiner Konzentriertheit fast ein „Hippokratischer Eid für Naturwissenschaftler“ geworden ist. Er wurde an hunderte Wissenschaftler verschickt. Die eingehenden Antworten veranlassten den Autorenkreis, den Text zu überdenken und ihm Anmerkungen hinzuzufügen. Im November 1989 wurde die endgültige Version verabschiedet und veröffentlicht, u. a. in der Deutschen Zeitschrift für Philosophie [38 (1990) 11, 1119 f.]. Der Brief enthält sieben Selbstverpflichtungen, etwa: „Ich bekenne mich als Wissenschaftler zu meiner besonderen Verantwortung für den Fortbestand und die Zukunft des Lebens. – Mein Wissen und Können will ich zur Bewahrung und Bereicherung des Lebens einsetzen.“ – Fragen dieser Art hatten in der DDR einen hohen Grad von Oppositionalität; denn sie konnten bis zur Verweigerung der Mitarbeit an Projekten mit zerstörerischem und umweltfeindlichem Charakter führen. Als die DDR zu Ende kam, waren die Wissenschaftsethiker des KFH gerade dabei, einen „Fonds für Wissenschaftler in Not“ zu gründen. Dieser

Fonds sollte es ermöglichen, Wissenschaftler finanziell zu unterstützen, die aus Gewissensgründen ihre Arbeit niederlegten oder entlassen wurden. Geld dafür aus dem Kirchlichen Forschungsheim – das wäre ein starkes Politikum gewesen.

Gensichens Funktion in diesen Arbeitskreisen war die des Einladers und Tagungsleiters, des theologischen Referenten und last not least des Redakteurs und Buchhändlers. Mit dem Ende der DDR lösten sich beide Gruppen auf; das hatte oft biographische Gründe; einige Mitglieder sahen aber im Strudel der Ereignisse wohl auch nicht, welche Aufgaben solche Kreise nun haben könnten.

Eine Gruppe junger Landwirte und Gärtner hat sich ebenfalls regelmäßig im Forschungsheim getroffen. Sie wurde von dem naturwissenschaftlichen Mitarbeiter im Forschungsheim Gerd Pfeiffer geleitet. Sie suchte nach Alternativen zu einer hochintensiven, chemiereichen und Energie fressenden Landwirtschaft mit ihren großen Anteilen an der Umweltzerstörung. Natürlich stieß man auf die Ideen des Anthroposophen Rudolf Steiner zur „biologisch-dynamischen“ Wirtschaftsweise. Es kamen auch Kontakte zu den wenigen anthroposophischen Gärtnereien und Höfen in der DDR zustande; und einige dortige Mitarbeiter stießen zu dem Arbeitskreis. Es gab dabei auch Kontakte zu der anthroposophisch beeinflussten „Christengemeinschaft“, aber deren Mitglieder haben ihre weltanschaulichen Berührungspunkte zur Landeskirche nie wirklich überwunden. Auch der Landwirtekreis wurde alsbald zum Autorenteam. 1986 gab er die Broschüre *anders gärtnern – aber wie?* heraus. Diese wurde, mit insgesamt 5.500 Exemplaren, zur auflagenstärksten Broschüre eines KFH-Kreises. (1990 erschien sie auch als Buch im Berliner Verlag der Wissenschaften, wurde aber in den Wende-Wirren vom Buchhan-



del nicht beachtet.) Dieser Gruppe ging es – außer um Öffentlichkeitsarbeit und Theorie – mehr als dem Erde-Kreis um die eigene berufliche Praxis und Veränderungen in den Betrieben, in denen die Mitglieder (als junge Hochschulabsolventen) soeben zu arbeiten angefangen hatten. Ferner lag dem Kreis (und dem Forschungsheim) daran, die Ökologisierung eines Landwirtschaftsbetriebes konkret zu probieren. Das konnte, wie die Dinge in der DDR standen, nur ein kirchlicher Betrieb sein. (Die evangelische Kirche hatte auch zu DDR-Zeiten eine eigene Landwirtschaft, bestehend aus jenem Landbesitz, welcher der Kirche nach dem Reichsdeputationshauptschluss von 1803 noch geblieben und von den DDR-Sozialisten nicht angetastet worden war.) Erste Schritte dahin tat man mit der Gärtnerei des Diakonissenhauses in Borsdorf bei Leipzig. Eine Heckenpflanzung, die 1983 stattfand, steht symbolisch dafür. Auf den größeren kirchlichen Gütern biologische Wirtschaftsweisen einzuführen, scheiterte aber. Und das, obwohl doch 1982 das Ressort Landwirtschaft im Sekretariat des Bundes der Evangelischen Kirchen eine schöne Broschüre „Agrarwirtschaft und Umwelt“ herausgegeben hatte, an der auch Gerd Pfeiffer mitgearbeitet hatte. Hinter deren Worten blieben die Reaktionen der kirchlichen Gutsverwalter weit zurück. – Wichtig war auch, auf der Regierungsebene Voraussetzungen für die Ökologisierung der Landwirtschaft einzufordern. Der Landwirtekreis des KFH schrieb daher eine ausführliche und kritische Eingabe zum Beschlussentwurf des XIII. Bauernkongresses der DDR, welcher im Mai 1987 stattfand. Diese Eingabe führte schon im Juni 1987 zu Gesprächen des Arbeitskreises mit Vertretern des Landwirtschaftsministeriums der DDR, bei denen die Staatsseite einige Zusagen machte. Mehr allerdings nicht; bei späteren telefonischen Nachfragen wurde man einfach nicht mehr mit den zuständigen „Kollegen“ verbunden ... – In der inhaltlichen Arbeit verlagerte sich der Akzent in den letzten Jahren vom Pflanzenbau („anders gärtnern“) zur Tierhaltung.

1988 ging aus dem Landwirtekreis der ökologische Anbauverband „GÄA“ hervor, der bis heute in Ostdeutschland neben den aus dem Westen kommenden Verbänden (wie „Bioland“ oder „demeter“) existiert. Die Gründung fand nicht im KFH statt; Forschungsheim und Arbeitskreis hatten sich vorher getrennt, weil Gerd Pfeiffer zuletzt nicht mehr im Institut arbeitete.

Seit 1986 trafen sich Architekten und Bauingenieure zu Jahrestagungen „Ökologisches Bauen“ im Forschungsheim. Deren Leitungskreis war selbständig; das KFH war mehr oder weniger nur Gastgeber. Zu nennenswerten Außenwirkungen dieser Tagungen kam es nicht. Mit dem führenden Kopf dieser Treffen, dem Berliner Architekten Wolfgang Pfeiffer vom zentralen Baubüro der Diakonie in der DDR, hat das KFH allerdings später, 1993 bis 1996, in eigener Sache sehr pro-

duktiv zusammengearbeitet: Pfeiffer war der Architekt der (sehr gelungenen) ökologischen Sanierung und Rekonstruktion des Institutsgebäudes.

Ein anderer Arbeitskreis bestand aus jenen Förstern, die den kircheneigenen Wald bewirtschafteten. Sie trafen sich seit 1985 im Forschungsheim, um Ökologierungen in ihrer Arbeit zu beraten. Im offiziellen kirchlichen Forstamt in Magdeburg war man verärgert über diese Kreis-Bildung; man sah, wahrscheinlich zu Recht, eine Konkurrenz zu seinen offiziellen Dienstbesprechungen. Wie bei den Landwirtschaftsbetrieben der Kirche blieb auch hier die offizielle Kirche den Impulsen aus dem Forschungsheim gegenüber reserviert. Andererseits gab ein Waldschadensbericht jenes Forstamtes von 1986 eine gute Ergänzung zur Arbeit des Kreises – und des Forschungsheimes überhaupt. Der Bericht zeigte, wie man mit einfachen Methoden grundlegende und verallgemeinerbare Erkenntnisse gewinnen konnte. Da die kirchlichen Wälder kleinflächig und sehr verstreut sind, waren die Messungen repräsentativ für den gesamten Wald, auch den Staats-Wald. So stand der kirchliche Bericht stellvertretend für einen („natürlich“ fehlenden) Gesamtwaldschadensbericht.

Aus Gerd Pfeiffers Arbeit mit den Förstern entstand ein längerer Text über Waldschäden. Dieser wurde dann im „Erde“-Kreis von Ludwig Hoffmann ergänzt durch eine präzise Beschreibung der Entschwefelung von Rauchgasen. Daraus wurde schließlich die Broschüre *Wie man in den Wald rußt ...* (1986), also ein weiteres KFH-Heft.

Der Försterkreis löste sich mit dem DDR-Ende nicht auf. 1995 gründete der neue (seit April 1989) KFH-Mitarbeiter Michael Schicketanz aus dieser Arbeitsgruppe heraus eine deutschlandweite „AG Kirchenwald“.

Die Arbeitskreise, die sich in den 1980er Jahren im Forschungsheim bildeten und trafen, machten das KFH zu einem potenten intellektuellen Zentrum der kritischen Umweltbewegung in der DDR. Sie machten diese Bewegung sachkundig und argumentativ stark. Das wirkte weit über die Kirchengrenzen hinaus. Die Impulse aus ihren Heften führten zu viel Bewegung – sei es „im Kopf“ oder „mit den Händen“, sowohl bei vielen Einzelnen als auch in größeren Zusammenhängen. Ein Mitarbeiter des DDR-Umweltministeriums hat (wie mir zugetragen wurde) einmal in einem dem Ministerium unterstellten wissenschaftlichen Institut vor dem „spätbürgerlichen Diversionsinstitut“ mit seinen 60 Mitarbeitern gewarnt. Damit meinte er das Forschungsheim! (Die Zahl 60 war korrekt: exakt die Zahl der Arbeitskreis-Mitglieder. Der Staatssicherheitsdienst hatte gut gerechnet.<sup>2</sup> Kein Kunststück; denn mehr als zehn Prozent der Kreis-Mitglieder waren IM des MfS.) Die 60

<sup>2</sup> Ein Text des MfS von 1989 ist die Quelle für diese Zahl: Kirchliches Forschungsheim Wittenberg (KFHW). In: Anlagen zum Schreiben des Ministers für Staatssicherheit vom 23.5.1989 an die Leiter der Dienstseinheiten (VV5 MfS 0008-39/89). Fundort: Matthias-Domaschk-Archiv Berlin.

weilten zwar immer nur an wenigen Wochenenden pro Jahr im KFH, aber sie potenzierten die Kraft der zwei wissenschaftlichen Mitarbeiter tatsächlich enorm. Mit ihnen verfügte die kritische Umweltbewegung über Berater, Autoren, Referenten auf ganz vielen Gebieten. Im Institut wurden Themenlisten für Vortragsangebote erstellt und Beratungsfelder abgesteckt. Anfragen und Bitten (auch wenn es um Referenten ging) aus den Kirchengemeinden oder von den Abonnenten der Zeitschrift *Briefe* (siehe unten) konnten eigentlich immer auf hohem Niveau beantwortet werden.

Im November 1989 gab es erstmals eine gemeinsame Tagung mehrerer Arbeitskreise: des Erde-Kreises, der Wissenschaftsethik-Gruppe und eines gerade eben neu gegründeten Kreises „Theologen für den Dialog mit den Naturwissenschaften“. Diese drei befassten sich mit den Texten, die aus dem Dialog des Erde-Kreises mit den Marxisten in Dresden (s.o.) hervorgegangen waren. Am Rande dieses Treffens stellte Christof Tannert vom Wissenschaftsethik-Kreis erstmals die Idee vor, ein „Unabhängiges Institut für Umweltfragen“ zu gründen – was ja dann wenig später, im März 1990, auch geschah.

### 3. Das KFH als Quasi-Verlag

Dem Forschungsheim sind von Engagierten mehrmals kurze Aufrufe und längere Texte zugeschickt worden, um dort, wie von einer Druckerei und einem Verlag, hektographiert und veröffentlicht zu werden. Kleinere waren der Aktionsaufruf „Klettermaxe“ (eine Anleitung, wie man graue Wände begrünen konnte) oder „Papillon darf nicht sterben“ (ein Plädoyer für Unkrautecken in Gärten für Schmetterlinge) oder der „Fastenbrief“: ein Aufruf, die alte kirchliche Sitte des Fastens neu unter ökologischen Vorzeichen wieder zu entdecken. Diese Kurztexte erschienen dann in der Forschungsheim-Zeitschrift *Briefe* (s. u.).

Darüber hinaus wurden mehrere Broschüren, ja Bücher, die nicht in unseren Arbeitskreisen entstanden waren, vom Forschungsheim veröffentlicht. Das Redigieren, Drucken und Verschicken übernahmen teilweise wir, teilweise auch die Autoren. Die wichtigste Publikation dieser Art war *Pechblende. Der Uranbergbau in der DDR und seine Folgen* (1988) von Michael BELTTES, eine aufrüttelnde (und den SED-Staat aufs äußerste reizende) Studie über die ökologischen und gesundheitlichen Folgen des Uranbergbaus im Süden der DDR und ein Meisterwerk der Recherche in einem hundertprozentig tabuisierten Bereich.

Ebenfalls mit dem Thema „Energie“ befasste sich Joachim KRAUSE in seinem Buch *... nicht das letzte Wort. Kernenergie in der Diskussion* (1987). Krause war kirchlicher Umweltbeauftragter in Sachsen (Dresden), also ein natürlicher Kollege

der Forschungsheim-Mitarbeiter. Sein kenntnisreiches Buch hat einen Titel, der direkt auf Erich Honecker zurückgeht. Dieser hatte zu einem dänischen Journalisten gesagt, Kernenergie könne nicht das letzte Wort sein. Damit war er eindeutig von der offiziellen Partei- und Regierungslinie abgewichen. Und er hatte, gegen den Rat seiner Genossen, den Abdruck des betreffenden Interviews im „Neuen Deutschland“ angeordnet. Krause griff das geschickt auf. Sein Buch ist sicher die einzige kirchliche Publikation mit dem Zitat eines kommunistischen Führers als Titel; und es ist belegt, dass diese Broschüre Honecker persönlich vorgelegt worden ist. Daraufhin fertigte die Arbeitsgruppe Kirchenfragen beim ZK der SED am 30.4.1987 für das Büro Honecker einen Vermerk über das Forschungsheim an, in dem ein Sachgespräch vorgeschlagen wird. Dieses kam auch wenig später zustande: zwischen Krause und einem hochrangigen Mitarbeiter des Amtes für Atom Sicherheit und Strahlenschutz.<sup>3</sup>

Schon vorher, 1985, hatte Krause im Forschungsheim eine handliche Broschüre *Fang an* veröffentlicht – eine geheftete Karteikartensammlung mit Ökologie-Tipps von „Recycling“ über „Wassersparen“ bis „Sprintsparend Autofahren“.

Solche Hefte waren sehr begehrt; und so druckte das Forschungsheim schon 1988 ein ähnliches Heft *Umweltschutz im Haushalt* von Christian Matthes nach.



<sup>3</sup> Stiftung Archive der Parteien und Massenorganisationen der DDR beim Bundesarchiv, Berliner Stelle (Bestand Arbeitsgruppe Kirchenfragen beim ZK der SED), Sign. DY 30/IV B2 /14/23 (SAPMO)

das vorher schon vom Leipziger Stadtjugendpfarramt herausgebracht und vertrieben worden war.

Ein anderer Autor hieß Jan HAVERKAMP und lebte in den Niederlanden. Er schrieb für die DDR-Umweltbewegung das *Handbuch Planmäßige Umweltaarbe* (1988). Mit dieser Publikation sollte mehr Systematik in die Arbeit der Umweltschutzgruppen gebracht werden. Bei einem DDR-weiten Seminar im Frühjahr 1989 (in Freiburg) ging es schwerpunktmäßig um dieses Buch und dieses Thema. Aber für ein *systematisches* Verbreiten von Umweltwissen und Bildungsstrategien hatte man im Frühjahr 1989 den Kopf nicht mehr frei.

Ich selbst habe Umweltlyrik aus der DDR gesammelt und 1983 in einem Heft *die grünen finger gottes* sowie später in einem weiteren Heft *Umwelt Umwelt* herausgegeben. Lyrik konnte in DDR-Zeiten ziemlich subversiv sein; denn manchmal *poetische* kritische Formulierung „rutschte“ beim Zensor durch, da Lyrisches nicht schlecht mit der bürokratischen Elite auf seine ideologische Richtigkeit untersucht werden kann. – Mit Karikaturen ging es dem Zensor ähnlich: schwer greifbar. Daher wurden auch sie von uns gesammelt. Einige sind diesem Aufsatz als Illustrationen beigegeben.

Zu dem oben erwähnten Fastenbrief gab das Forschungsheim 1983 ein vegetarisches Rezeptheft *anders essen macht spaß* heraus. Aufgrund des Fastenbriefes waren uns von Sympathisanten so viele vegetarische Rezepte zugeschickt worden, dass zwei Mitglieder des Landwirtekreises daraus ein Heft machen konnten. Zwei weitere Rezepthefte unter dem gleichen fröhlichen Titel folgten 1986 und 1990, beide außerhalb des KFH entstanden, aber vom KFH vertrieben. Diese Hefte hatten noch höhere Auflagen als die Broschüre *anders gärtnern*. Das erste Heft wurde mehrmals von anderen Gruppen nachgedruckt.

Am selbständigsten und kontinuierlichsten arbeiteten die „Macher“ des *Ökokalenders*, der seit 1984 vom Forschungsheim herausgegeben wurde. Immer waren das Berliner, mehrmals wechselten die Mitglieder, aber der Ökokalender wird ununterbrochen bis heute (2006) von einer „Kalendergruppe“ produziert. Ohne die Initiative von Jörg Wappler hätte der Kalender freilich die „Wende-Wirren“ nicht überstanden. Inzwischen ist die „Grüne Liga“ Berlin der Herausgeber. Mit kurzen Sprüchen, gewitzten Karikaturen und mehreren längeren Textbeiträgen – und immer im Jeans-Taschenformat – wurde der Ökokalender für DDR-Jugendliche zum Kultbuch. Bei der technischen Herstellung halfen zu DDR-Zeiten kirchliche Institutionen. Die Zusammenarbeit mit der Berliner Kalendergruppe war immer besonders freundschaftlich.

Die Forschungsheim-Mitarbeiter konnten auf diese editorischen Erfolge und deren Wirkungen stolz sein. Aber eigentlich überstiegen all die Veröffentlichungen ihre Kräfte weit. Sollte das *Forschungs(!)heim* wirklich ein „Verschickungsheim

für Literatur werden, und sollte es wirklich dazu kommen, dass wir es nicht mehr schaffen, jene Literatur zu lesen, die wir anderen empfehlen?

#### 4. Eine uninformierte Gesellschaft wachrütteln

Vortragstätigkeit in Kirchengemeinden, in Pfarrer- und Mitarbeiterkonferenzen war eine traditionelle Arbeitsweise der KFH-Mitarbeiter. Wir waren zu vielen Seminaren, Bibelwochen, Podiumsdiskussionen und Umweltgottesdiensten unterwegs. Regelmäßige Dozententätigkeit in der Ausbildungsstätte für Gemeindepädagogen in Potsdam und sporadische Vorträge an kirchlichen Hochschulen, bei evangelischen Studentengemeinden und in Evangelischen Akademien, einige Male auch auf Kirchentagen und auf Tagungen der Kirchenparlamente und Kirchenleitungen kamen hinzu. Aber die mündliche Vermittlung reichte nicht mehr. Immer wieder wurden auch Artikel für die sieben Kirchenzeitungen in der DDR und für die Theologische Literaturzeitung, ein wissenschaftliches Rezensionsorgan, geschrieben. Aber deren Adressatenkreise waren allesamt eng begrenzt.

Seit Anfang 1980 erschien daher die Forschungsheim-Zeitschrift *Briefe*. Ihr (barocker) Untertitel war ... *zur Orientierung im Konflikt Mensch-Erde*. „Briefe“ hießen sie, weil der für das KFH zuständige Vertreter des Rates des Bezirks Halle mir erklärt hatte, Zeitschriften dürften wir keinesfalls herausgeben. Ich antwortete. Briefe an unsere Interessenten könnten wir doch aber schreiben? Das bejahte er – und damit war der Titel der – (natürlich doch!) Zeitschrift gefunden. Dieses Periodikum sollte die fehlende Umweltzeitschrift in der DDR ersetzen und auch solche Meldungen bringen, die, selbst wenn es eine DDR-Umweltzeitschrift gegeben hätte, dort vom Zensor verboten worden wären. Die *Briefe* sollten auch die Lektüre vieler kirchlicher Mitarbeiter bereichern. Je länger, je mehr wurde freilich der Anteil von Abonnenten, die nicht kirchliche Mitarbeiter waren, ja von Nichtchristen größer. Das Spezifikum der *Briefe* war die bunte „Mischung“ aus Sachinformation und theologischer Reflexion, Information und Lyrik, Karikaturen und Rezensionen, Wissenschaft und Kunst. Immer wieder wurde auf didaktisches Material hingewiesen. Durch diese Mischung hob das Blatt sich von unseren anderen Publikationen ab. Die *Briefe* erschienen zu DDR-Zeiten zweimal jährlich (danach viermal) – hektografiert wie auch alle anderen KFH-Publikationen – und wurden vom KFH selbst verschickt. Die Auflagenhöhe betrug zunächst 400 und erreichte 1989 knapp 4.000 Exemplare. Schon 1982 hatten wir einen „Filter“ eingebaut, um uns vor zu hohen Zahlen zu retten: Nur der würde das nächste Heft bekommen, der sich erneut bei uns anmeldete. Aber das bewirkte nur ein Anschwellen der Auflage! Die Wirkung der Briefe darf als erheblich eingestuft wer-

den: unter DDR-Bedingungen konnte man mit einer Leserschaft rechnen, die mehrfach höher als die der Abonnenten war! Jedes Jahr aufs Neue wies der Vertreter des Staates, wenn er das KFH besuchte, mich darauf hin, dass die *Briefe* auch an Menschen verschickt würden, die nicht Mitarbeiter der Kirche seien. Das widerspreche der Aufschrift „Nur für innerkirchlichen Dienstgebrauch“. Und jedesmal erklärte ich ihm, dass in einer lutherischen Kirche alle Mitglieder auch Mitarbeiter seien – getreu Luthers Satz, alle Gläubigen seien Priester. Und daher könne, ja müsse ich ihnen allen die *Briefe* schicken. Jahr für Jahr erwiderte der Staatsbeauftragte, das sehe er anders – und ich konterte, ja, er sei ja auch kein Lutheraner. Damit war das Thema für ein Jahr, im Dissens, aber friedlich, vom Tisch. Freundlicherweise hat der Mann mich niemals gefragt, ob Luther denn auch Nichtchristen zu Priestern erklärt habe ... – Später gab es in der DDR noch andere hektographierte Umweltblätter. Man darf insgesamt mit mindestens 15 Samisdat-Umweltzeitschriften rechnen (MÜHLEN 2000, 122 ff.). Mit DDR-weiter Verbreitung, aber doch geringerer Auflage als die *Briefe*, erschienen ab 1986 die *Umweltblätter* der Berliner Umweltbibliothek und seit 1988 die *Arche Nova* des Grün-Ökologischen Netzwerkes Arche. Nach dem DDR-Ende verschwanden beide; die Auflage der *Briefe* sank allmählich auf (2004) 1.400 Stück. Es gibt sie aber noch heute (2006).

Nach dem Ende der DDR machte ich eine Umfrage, die ergab, dass die meisten *Briefe*-Empfänger (68 Prozent) keiner kirchlichen Umweltgruppe angehörten, obwohl sie doch alle offensichtlich umweltinteressiert waren. Die Gleichsetzung „Kirchliche Umweltbewegung in der DDR = Kirchliche Umweltgruppen“ trifft also nicht zu. Es gab eine breitere Bewegung. Die war weniger öffentlich – und immer noch schmal, aber eben umfänglicher als die der engagierten Gruppen. Ein Anzahl von *Briefe*-Lesern gehörte der von der SED abhängigen „Gesellschaft für Natur und Umwelt“ beim DDR-Kulturbund an. Zwischen 1986 und 1988 lud das Forschungsheim zu Briefe-Leser-Wochenenden nach Hirschluch bei Berlin ein, damit die (oft vereinzelt) Abonnenten Verbindungen untereinander herstellen konnten.

Das Aufmerksam-Machen auf den Umweltgedanken in Kirche und Gesellschaft durch das KFH hat mit einer Wanderausstellung begonnen, die seit 1979 unterwegs war. Die Idee dazu kam von dem jungen Genetiker Reinhard Piechocki, der später auch Mitbegründer des Unabhängigen Instituts für Umweltfragen werden sollte. Auf 18 großen Tafeln wurden Fakten der Bedrohung der Erde, der weltanschauliche Hintergrund der ökologischen Krise und ausgewählte praktische Ansätze zu deren Behebung gezeigt. Die Ausstellung reiste jahrelang durch die DDR und wurde in touristisch stark frequentierten Kirchen gezeigt, so im Magdeburger Dom, in der Leipziger Nikolaikirche oder der Naumburger Wenzelskirche. Ein

Gästebuch zu dieser Ausstellung zeigt die starken Reaktionen der Betrachter. Ausstellungseröffnungen sind mehrfach zum Anlass für die Gründung von Umweltgruppen geworden, so in Cottbus und in Dresden.

Die Theologiestudenten Kasparick und Becker in Halle (Saale) produzierten, ohne uns zu informieren, ein weiteres Exemplar der Ausstellung, das sie im Ton verschärften und in der Marktkirche Halle aufstellten. Das führte dann zu Auseinandersetzungen zwischen der Leitung des Kirchenkreises und den örtlichen SED-Oberen – und diese wieder zu einigen kleinen Text-Entschärfungen. Auch dieses Exemplar wanderte dann jahrelang durch die DDR und verstärkte die Wirkung des Originals.

Auch im Wittenberger Forschungsheim selbst gab es eine (Dauer)Ausstellung. Der Forschungsheim-Gründer Otto Kleinschmidt hatte eine wertvolle zoologische (vor allem ornithologische), aber auch eine paläanthropologische Sammlung hinterlassen, mit dem die Exposition bereichert wurde. Viele kirchliche Gemeindegruppen, oft Konfirmanden, die in die Lutherstadt kamen, haben auch diese Ausstellung besucht. Bis 1975 war sie ganz der Herkunft des Menschen und der Evolutionstheorie gewidmet gewesen. Das änderte sich nun: Einer der beiden Räume blieb der Paläanthropologie vorbehalten, der andere aber wurde der Ökologie gewidmet. Eindrucksvolle Präparate von bedrohten Arten wie dem Wanderfalken, dem Auerhahn oder der Großtrappe wurden gezeigt; und auf einem großen Spieltisch fanden die Besucher eine veränderbare Landschaft, auf der sie Bäume pflanzen, Bäche renaturieren und Monokulturen abschaffen konnten. Das bisherige Wandbild mit einer vorgeschichtlichen Höhlenzeich-



nung wurde abgelöst durch einen Teich mit Uferzone. Daran konnten ökologische Zusammenhänge gut dargestellt werden. Zahllose Besucher, vor allem Jugendliche, haben am Spieltisch geübt, eine veränderte, begradigte, entleerte Landschaft erneut zu verändern: zu renaturieren, mit Leben zu füllen.

Durch die Schwerpunktsetzung „Ökologie“ war das traditionelle Forschungsheim-Thema „Evolution“ nicht unwichtig geworden. Im Süden der sächsischen Landeskirche waren Anfang der 1980er Jahre kreationistische Gedanken aus den USA im Umlauf, die angaben, naturwissenschaftliche Anti-Evolutions-argumente vorbringen zu können. Durch Vervielfältigungen mit Wachsmatrizen wurde dieses Gedankengut besonders unter christlichen Jugendlichen verbreitet. Gerd Pfeiffer und Hans-Peter Gensichen haben damals, 1983, zusammen mit der früheren KFH-Mitarbeiterin Charlotte Boost, die Broschüre *Ist der Kreationismus haltbar?* geschrieben. – Wie für uns beide Thematiken zusammengehörten, zeigt die KFH-Broschüre *Einmischungen in die Schöpfung* von 1988. Sie geht zurück auf fünf öffentliche „Sonntagsvorlesungen“, die die KFH-Mitarbeiter sowie Mitglieder des Erde-Kreises 1987 im Evangelischen Predigerseminar Wittenberg gehalten hatten. Unsere Vorlesungsthemen waren: Wissenschaftsethik; Urmenschenforschung; Galilei-Konflikt; Umweltsituation; Schöpfungstheologie. – Eine DDR-Kuriosität war, dass das Forschungsheim – durch kirchliche Westkontakte – 1975 in den Besitz von Kopien (Abgüssen) wichtiger neuester afrikanischer Hominidenfunde kam. Kein einziges staatliches DDR-Institut konnte sich diese (wegen Devisenmangels) leisten. In den Jahren danach schickten Hochschuldozenten ihre Doktoranden zu uns, damit sie sich diese Schaustücke ansehen konnten – eine wirklich außerordentliche Situation, wenn man an die gängige (nicht nur bei Marxisten gepflegte) Alternative „wissenschaftliche Urmenschenforschung versus pseudowissenschaftliche Schöpfungsmythen“ denkt. 1988 fand gar eine internationale Tagung der Akademie der Wissenschaften der DDR zur Urmenschenforschung in Wittenberg statt, während derer die Besichtigungen im Forschungsheim fortgesetzt wurden. Ich selbst hielt vor dem Plenum der Konferenz einen Vortrag über die 1927er Namengebung für fossile Menschenformen durch den Forschungsheim-Gründer Otto Kleinschmidt, deren (bis heute) innovativen Charakter ich aufzeigen konnte. Den Wittenberger Bürgermeister, der bei der Eröffnung meinen Namen im Programm entdeckte, irritierte das Ganze sehr – und anschließend das MfS; denn die Tagung, die zwar nicht in unserem Institut stattfand, war doch nur nach Wittenberg gelegt worden, um uns aufzuwerten und bei uns zu lernen – für den SED-Staat ein ideologisches Unding!

1980 rief das KFH erstmals zu einem Umweltwochenende auf, das DDR-weit in der Nähe des 5. Juni begangen werden sollte. Der 5. Juni war der von der UNO festgesetzte „Tag der Umwelt“, er war in allen DDR-Kalendern vermerkt, durfte

ansonsten aber so gut wie keine Rolle spielen. Das von uns neu ausgerufene Wochenende trug den Namen „Mobil ohne Auto“. Denn am Beispiel Auto konnten am klarsten einige Verbindungen herausgestellt werden: Zwischen Technologie - und Einzelnem - und Bequemlichkeit - und Umweltbelastung - und strukturellen Zwängen. Zugleich ließen sich hier Straßenaktionen durchführen, die noch familiär aussahen, also kaum verboten werden konnten, und die dennoch Demonstrationscharakter hatten. Beliebt waren Andachtsfahrten (von einer Kirche zur nächsten, dann zur dritten usw.) mit dem Fahrrad. - „Mobil ohne Auto“ ist die verbreitetste und am stärksten wirkende Umwelt-Aktivität in der DDR geworden. Mehrere ständige Umweltgruppen (s.u.) sind aus temporären Mobil-ohne-Auto-Vorbereitungsgruppen hervorgegangen. Es blieb dann auch nicht beim „ohne Auto“. 1989 fand nördlich von Leipzig ein Treffen gegen den dort geplanten AKW-Bau statt - unter dem Titel „Mobil ohne Auto“.

Freilich: als 1990 das ökologische Netzwerk „Grüne Liga“ in der DDR gegründet wurde, hatte keiner der Mitarbeiter von deren Berliner Geschäftsstelle von „Mobil ohne Auto“ je etwas gehört; alle glaubten dort, diese Aktion komme nun aus dem Westen in den Osten. Aber es war umgekehrt! Die Aktion „Mobil ohne Auto“ war eben (a) so groß und so frech wie möglich und musste auch (b) so klein und so nett wie nötig bleiben, um nicht unterdrückt zu werden und um doch (c) möglichst viele Menschen deutlich zu erreichen. „Mobil ohne Auto“ hat bis 2005 stattgefunden, nach dem Ende der DDR allerdings nur noch in loser Verbindung zu den Kirchen.

Mit seinem „Mobil ohne Auto“-Aufruf setzte das Forschungsheim seinen Weg fort: von (ursprünglich) weltanschaulichen zu (dann) ethischen Themen - und nun auch zu konkreten öffentlichen Aktion und zu gesellschaftlicher Bewegung.

## 5. Eine soziale Bewegung organisieren

Akteure des „Schweriner Winterseminars“ hatten uns 1982 darum gebeten, ein Vertretertreffen kirchlicher Umweltgruppen in der DDR zu organisieren. 1983 fand das dann im Forschungsheim statt. Die Schweriner steuerten die meisten Adressen von Einzuladenden bei. Mit zwei Unterbrechungen setzten sich diese jährlichen Treffen bis 1991 fort. Seit 1988 fanden zwei Treffen pro Jahr statt. Anfangs kamen knapp 20, 1989 aber an die 60 Teilnehmer - Delegierte aus der ganzen DDR. Das waren keine thematischen, sondern organisatorisch-strategische Treffen. Sie stärkten die einzelnen Gruppen vor allem, indem sie zu übergreifenden Absprachen und Kooperationen führten. Sie vervielfältigten die Ideen und auch den Mut, diese umzusetzen. Anfang 1985 wurde bei einem Vertretertreffen eine

Liste erarbeitet, wie die Gruppen sich die Kooperation mit staatlichen Stellen vorstellten (GENSICHEN 1991, 176 ff.). Diese Liste habe ich im Mai 1985 bei einem offiziellen Treffen Kirche – Staat dem Vertreter des Staatssekretariats für Kirchenfragen übergeben. Das Staatssekretariat hatte sich gerade für solche Kooperationsmöglichkeiten eingesetzt und sie zur einzig „vernünftigen Linie“<sup>4</sup> für den Umgang mit den Umweltgruppen erklärt. Die Liste schien zu seiner Strategie zu passen. Diese war neu gegenüber früheren konfrontativen Strategien, vor allem jenen des MfS. Freilich blieben die zugestandenen neuen Mitwirkungsmöglichkeiten weit hinter den in der „Wunschliste“ genannten zurück. Daher war bei den kirchlichen Gruppen das Interesse dann doch geteilt: Wollte der SED-Staat etwa, so wurde gefragt, indem er die Gruppen einband und mitwirken ließ, diese paralisieren und deren kritische Potenzen in Krötenzähl-Aktionen (ver)enden lassen?

Bei dem Leipziger Treffen im Sommer 1988 trat Carlo Jordan auf und versuchte die Gruppenvertreter dafür zu werben, dem (von ihm gegründeten) „Grün-Ökologischen Netzwerk Arche“ beizutreten. Sein Argument war, die Umweltbewegung müsse sich stärker und verbindlicher organisieren, als das „in Wittenberg“ geschehe. In gewisser Hinsicht hatte er recht; denn in den wichtigen Jahren 1986 und 1987 waren, aufgrund von Krankheiten bei Forschungsheim-Mitarbeitern, die Vertretertreffen abgesagt worden. Da war ein Loch entstanden. Die „Arche“ allerdings war ein Produkt der Spaltung (Abspaltung von der Berliner „Umweltbibliothek“); und das war kein gutes Vernetzungs-Omen! Zudem waren alle Anwesenden, auch ohne Jordans Auftritt, zur Vernetzung entschlossen – und eben darum nach Leipzig gekommen. Daher reagierte die Mehrzahl von ihnen reserviert – und antwortete dreifach: Erstens wurde ein zweites eigenes Vertretertreffen pro Jahr beschlossen. Zweitens gab das Forschungsheim eine Karteibroschüre der kirchlichen Umweltgruppen in der DDR heraus – mit Angabe der regelmäßigen Treffzeiten, der Ansprechpartner und Telefonnummern sowie der Arbeitsschwerpunkte. Das sollte die Kontakte erleichtern. Und drittens wurde beschlossen, das *Grünheft DDR* zu schreiben und im KFH zu publizieren: eine Vernetzung durch Inhalte. Die „Arche“ aber, von der Leipziger Abfuhr unbeirrt, baute ihre Parallelstruktur weiter auf. (Eine Selbstdarstellung der „Arche“ bei JORDAN & KLOHNS 1995.) Viele Gruppenmitglieder haben den Leipziger Zwist und die anschließende Zweiteiligkeit allerdings gar nicht bemerkt; und so hat sie der kritischen Umweltbewegung auch kaum geschadet, ja, wahrscheinlich sogar genützt, indem die neue „Arche“-Struktur Personen erreichte, die bislang, oft allein aus fehlender Information, vom Forschungsheim nicht zu Vertretertreffen eingeladen worden waren.

<sup>4</sup> Brief des Staatssekretärs Klaus Gysi vom 28.1.1985 an den Rat des Bezirkes Schwerin mit einer Anlage „Festlegungen zur verstärkten Einbeziehung interessierter Bürger in den Umweltschutz“ vom 20.1.1985.

Allerdings litt die „Arche“ stets unter Schwund, weil der Anteil von „Ausreisern“ (in den Westen) dort extrem hoch war.

Zum nächsten Vertretertreffen im Herbst 1988 wurden zwei hohe Kirchenfunktionäre eingeladen: der Berlin-Brandenburgische Konsistorialpräsident Manfred Stolpe und der Leiter des Sekretariats des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR, Martin Ziegler. Taktisch ausgewogen, ermutigten sie zum einen die Gruppen zur Weiterarbeit, zum andern warnten sie sie vor provokativem öffentlichen Auftreten. Originell war das nicht.

Die organisatorisch-strategische (mithin politische) Arbeit der Vertretertreffen war natürlich von der thematischen nicht wirklich zu trennen. Zwei Beispiele: (1) Der Ökologische Arbeitskreis der Dresdner Kirchenbezirke hatte 1988 die Aktion „Eine Mark für Espenhain“ initiiert, eine Geld- und Unterschriftensammlung gegen die enormen Umweltschäden durch das Braunkohleveredlungswerk in Espenhain. Daraus wurde die größte Unterschriftenaktion in der Geschichte der DDR: 80.000 Unterschriften und 80.000 Mark bis Ende 1989 (GENSICHEN 1991, 177 f.) – wobei die Unterschriften das wichtigere waren. Die Vertretertreffen, die seitdem stattfanden, dienten dann immer auch der Ausgabe von Unterschriftenlisten und deren Rücklauf, den man ja schlecht der Post = der Stasikontrolle anvertrauen konnte. (2) Das *Grünheft DDR*, eine ökologische Situationsbeschreibung aus den kirchlichen Umweltgruppen, erschien 1990. Es war sachorientiert – aber auch hoch politisch. Politisch wurde es durch seine Themen und Thesen, aber auch schon durch sein bloßes Erscheinen. Denn es untergrub das Monopol des SED-Staates auf Informationsweitergabe, das dieser in ein Monopol zur Informationsverhinderung umgewandelt hatte. Höhepunkt dieser Informationsverhinderung war der Geheimbeschluss des Ministerrats der DDR „zur Anordnung zur Gewinnung oder Bewertung und zum Schutz von Informationen über den Zustand der natürlichen Umwelt der DDR“ vom 16.11.1982. (Meines Wissens ist der Wortlaut dieses Beschlusses unbekannt – so geheim war er!)

Ähnlich geheim arbeitete das MfS; aber immer gelang ihm das nicht. So hatte während meines Sommerurlaubs 1982 eine Abhöreranlage im Forschungsheim-Gebäude installiert werden sollen. Ich kam jedoch vorzeitig nach Wittenberg zurück, ertappte die Installateure in flagranti und verhinderte das. Da das Ministerium für Staatssicherheit aber an der Überwachung von Gruppen-Vernetzungen hochgradig interessiert war, ließ es sich etwas anderes einfallen: Gegenüber dem Forschungsheim-Gebäude richtete es eine konspirative Wohnung ein, aus der oft genug mit großen Richtmikrofonen auf das KFH „gezielt“ wurde. Äußerst unangenehm auch für die Familie Gensichen, die im Institutsgebäude wohnte.

Die ersten Vertretertreffen fanden noch wie Tagungen statt: Teilnehmer wurden von der Institution Forschungsheim eingeladen, und die leitete das Treffen. 1988

änderte sich das. Man tagte nicht mehr im Forschungsheim, und die Treffen wurden von einem Team aus den Gruppen vorbereitet: dem Fortsetzungsausschuss, der jährlich neu gewählt wurde. Als Leiter des KFH war ich, ohne gewählt zu werden, immer dabei. Vieles an organisatorischem „Kram“ ließ sich besser aus einer Institution (wie eben dem Forschungsheim) heraus erledigen. Um die Vernetzung der Gruppen auch über die Treffen hinaus zu gewährleisten, hatte das Forschungsheim von 1983 bis 1986 die Zeitschriften *Anstöße* und seit 1988 *Die Pustelume* herausgegeben. Aber beide hoben sich nie wirklich von den *Briefen* ab und blieben unprofilierte Versuche.

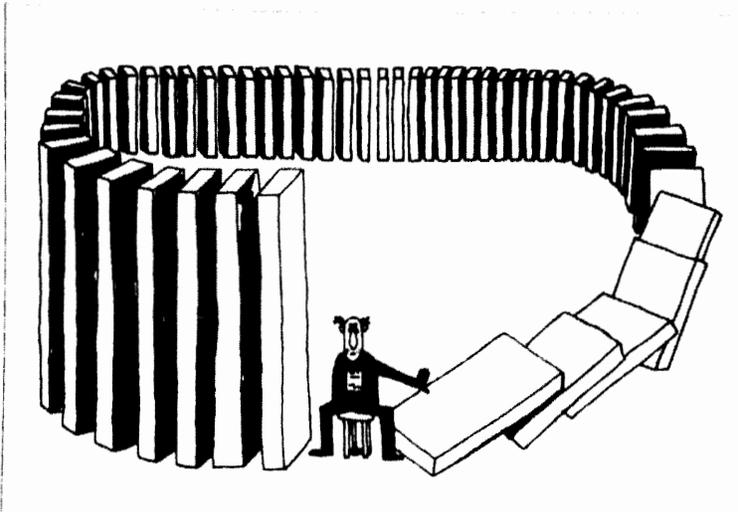
Das Vertretertreffen im Herbst 1990 fand in Karl-Marx-Stadt (Chemnitz) als gesamtdeutsche Veranstaltung statt und wählte auch einen gesamtdeutschen Fortsetzungsausschuss. Aber dieser traf sich dann nie in seiner Gänze. Das (wieder als gesamtdeutsche Veranstaltung konzipierte) Vertretertreffen 1992 fiel mangels Anmeldungen aus; es gab in Westdeutschland die Spezies „kirchliche Umweltgruppe“ nicht – jedenfalls nicht so definitiv wie in der DDR. Später wurden ähnliche Treffen nicht mehr organisiert.

1989 wurde zwölfmal mehr Geld als 1983 an das Forschungsheim gespendet, etwa 100.000 Mark der DDR. Das war mehr als das Volumen des Jahreshaushaltes des KFH. Empfänger der Druckschriften schickten mitunter das Vielfache des angegebenen Preises – und Kirchengemeinden überwiesen ganze Kollekten von Umweltveranstaltungen nach Wittenberg. Seit 1984 kam dieses Geld in den „Öko-Fonds“ des KFH. Dieser Fonds unterstützte kirchliche Bau- und Reparaturprojekte in der DDR, in denen Umwelthanliegen realisiert werden sollten. Gerd Pfeiffer war an der Auswahl und Betreuung der Projekte beteiligt, die von der „Grünen Scheune“ in Frankfurt/Oder (passive Solarenergie-Nutzung) über den Landschaftsgarten und die Wurzelraumkläranlage im Jugendheim Hirschluch (bei Storkow/Mark) bis zum Windgenerator der Bibelschule Neustadt am Rennsteig und zum Öko-Cafe in Nordhausen reichten.

Eine andere zusätzliche Geldquelle war der Verkauf der zoologischen Sammlungen des Forschungsheim-Gründers an das Museum für Tierkunde in Dresden (1974) und an die Brehm-Gedenkstätte in Renthendorf (1989). Mit dem Geld wurde ein „Otto-Kleinschmidt-Stipendium“ eingerichtet, das jährlich an einen Nachwuchswissenschaftler vergeben wurde. 1988/89 waren dies die Biologin Annette Beleites und ihr Cousin Michael Beleites und 1989/90 die Gemeindepädagogin Christina Wolff. Annette Beleites untersuchte die Eignung eines sächsischen Pfarrgutes für ökologische Bewirtschaftung, Michael Beleites überarbeitete seine Broschüre *Pechblende* und Christina Wolff untersuchte Möglichkeiten ökologischer Bildung in der Zusammenarbeit mit zehn- bis zwölfjährigen Kindern in Ostberlin.

Bei Michael Beleites wurde die Stipendienvergabe mit einer Anstellung im Kirchlichen Forschungsheim verbunden. Er war arbeitslos und wurde wegen der *Pechblende* psychisch und physisch durch das MfS bedroht (BELEITES 1991, 144 ff.). Diese Situation konnte man entspannen, indem man ihn (zwischen Herbst 1988 und Frühsommer 1989) zum kirchlichen Mitarbeiter machte. Der überarbeitete *Pechblende*-Text wurde dann 1992 unter dem Titel *Alltast Wismut* von einem westdeutschen Verlag herausgebracht.

Die Arbeit des KFH politisierte und konkretisierte sich im Laufe der Jahre und orientierte sich immer mehr an Aktionen und Umweltgruppen. Maßstab dieser Politisierung war nicht einseitig die Tagespolitik, sondern immer auch die Logik der eigenen Projekte. Unsere MfS-Beobachter interpretierten das so, dass andere Akteure – wie die „Umweltbibliothek“ in Berlin – „feindlicher“ und also gefährlicher würden und das KFH nun „realistischer“ oder „vernünftiger“ sei als vorher. Manche späteren Autoren haben das vom MfS übernommen. Näheres dazu bei MÜHLEN 2001 und 2002. Den SED-Sozialisten waren freilich die Kategorien, in denen wir dachten und agierten, zutiefst fremd. Wir wollten ja von Anfang an, und so auch 1989, die DDR-Gesellschaft ökologisieren helfen, den DDR-Staat also neu (und anders) unterfüttern, nicht ihn untergraben oder aushebeln. Wir waren immer „vernünftig“ gewesen; aber zu dieser Vernunft hatte uns nicht das MfS „verholfen“ – und sie konnte auch der erstarrten SED-Regierung nie angenehm



sein. Projekte wie der erwähnte Hippokratische Eid für Wissenschaftler, der geplante Fonds für Wissenschaftler in Not oder das Grünheft DDR sind ja alles andere als unpolitisch. Freilich auf *unserem* Niveau.

Immer haben die evangelischen Landeskirchen die Arbeit des Forschungsheimes unterstützt. Schon 1973 hatte ja die Kirchenleitung in Magdeburg einen ersten starken Impuls zur thematischen Ökologisierung des Forschungsheimes gegeben – dieser Impuls kam nicht „von unten“, nicht aus dem Forschungsheim selbst, nicht von Umweltgruppen! Die Umweltgruppen sind auf den Zug aufgesprungen, den die Kirchenleitungen schon ins Rollen gebracht hatten, nicht (wie oft unterstellt wird) umgekehrt! Später wurde das Forschungsheim auf andere Weise „von oben“ gestärkt: 1978 wurde die potente sächsische Landeskirche eine der Trägerkirchen – bis dahin waren das nur die altpreußischen Landeskirchen gewesen: Berlin-Brandenburg, Kirchenprovinz Sachsen (Magdeburg), Vorpommern, Schlesische Oberlausitz. Zudem wurden zu dieser Zeit enge Kontakte (a) zum Ausschuss Kirche und Gesellschaft und (b) zur Theologischen Studienabteilung, beide beim Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR, aufgebaut, die das Thema Ökologie ebenfalls bearbeiteten. Unsere Westliteratur – aber auch die Druckfarbe und die Matrizen – bekamen wir von dort. Auf der (in Greifswald tagenden) Synode 1984 des DDR-Kirchenbundes war „Umwelt“ das Hauptthema; Gensichen hielt das Hauptreferat (GENSICHEN 1985b) und die Synode verabschiedete einen Beschluss mit dem Kernsatz, Umweltverantwortung wahrzunehmen sei „ständige Aufgabe der ganzen Kirche“ (abgedruckt bei GENSICHEN 1991, 173 ff.). Ein großer Satz, der uns sehr stärkte. Vielleicht ist er auch zustande gekommen, weil mehr Öffentlichkeit – auch aus den Umweltgruppen – als Synodale im Tagungssaal anwesend war – etwas, das die Synodalen zuvor nie erlebt hatten. Das Ministerium für Staatssicherheit reagierte darauf 1985 auf seine Weise: Es machte das Forschungsheim zum „Operativen Teilvorgang Forschung“ innerhalb des „Zentralen Operativen Vorgangs Konflikt“<sup>5</sup>. Damit war das Ministerium direkt, nicht mehr die MfS-Bezirksverwaltung in Halle, für uns zuständig. Parallel dazu wurde das Forschungsheim nun nicht mehr (jährlich einmal) vom Rat des Bezirkes Halle (Referat Kirchenfragen), sondern vom Berliner Staatssekretariat für Kirchenfragen besucht. Die „Aufwertung“ in den MfS-Kategorien war letztlich nützlich für die Arbeit des Forschungsheimes; die „Genossen in Berlin“ dachten moderater und ein wenig differenzierter als die in Halle. Das galt besonders für das Staatssekretariat für Kirchenfragen. Man war dort, gerade nach dem 1978er Gespräch des

<sup>5</sup> Das ist dokumentiert in: „Arbeitshinweise über die Entwicklung, Pläne, Absichten und Aktivitäten gegnerischer und feindlich-negativer Kräfte zur Schaffung einer sogenannten Ökologie- und Umweltschutzbewegung in der DDR und deren operative Bekämpfung“ des Ministeriums für Staatssicherheit (Vertrauliche Verschlusssache VVS-0008, MfS-Nr. 72/85).

Staatsratsvorsitzenden Honecker mit der Leitung des evangelischen Kirchenbundes, an vernünftigen, konstruktiven Beziehungen zu den Kirchen – und nicht mehr an Eskalationen – interessiert und nahm eine wohlwollende Einschätzung des KFH vor<sup>6</sup>.

Kirchlicherseits kam es zu einer weiteren Aufwertung und Einbindung der kritischen Umweltbewegung durch die „Ökumenischen Versammlungen für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung“, welche 1987, 1988 und 1989 in Dresden und Magdeburg stattfanden und deren Berater Gensichen war. Deren Ziel war es, eine neue Ökumenische Gemeinsamkeit – jenseits der konfessionellen Streitfragen aus dem 16. Jahrhundert – zu erarbeiten: „neu“ durch neue sozioethische Themen, auf deren Bewertung man sich (a) zwischen den unterschiedlichen Kirchen und (b) zwischen Kirchenleitungen und Basisgruppen verständigte. Ich war von diesem Projekt begeistert und habe daraufhin von einer neuen Phase der kirchlichen Umweltsarbeit gesprochen (GENSICHEN 1988b, 176–179). Ich sah den Ernst, den Schwung und die breite Wirkung der Ökumenischen Versammlungen und dachte, dass tatsächlich das Wirken der Kirchen in die Gesellschaft hinein (stellvertretend für die handlungsunfähige SED-Regierung) nun endgültig auch die Kirchen selbst „ökologisieren“, genauer gesagt: zur Neuerkenntnis ihrer alten Schöpfungstheologie und -ethik bringen würde. Ich sah damit das Forschungsheim nahe am eigentlichen Ziel der Arbeit.

## 6. West-Verbindungen

Von westlicher Literatur und westlicher Vervielfältigungsfarbe war schon die Rede. Auch ein Vervielfältigungsgerät für Wachsmatrizen erhielt das KFH aus dem Westen. Die Westkontakte des Forschungsheimes fanden aber vorrangig auf anderer Ebene statt.

Am interessantesten war die Zusammenarbeit mit dem niederländischen Aufklärungswissenschaftler Jan HAVERKAMP. Dieser schrieb nicht nur das *Handbuch Planmäßige Umweltsarbeit*, sondern bereiste immer wieder die DDR, besuchte kirchliche und andere Umweltengagierte – auch solche, mit denen wir gar keinen Kontakt hatten. Dadurch kannte er schließlich die „Szene“ besser als wir im Forschungsheim. Viele Gespräche mit ihm haben uns unsere eigene Situation besser zu verstehen gelehrt.

<sup>6</sup> Vermerk „Zur Entwicklung und zum weiteren Vorgehen ...“, 26.5.1987; SAPMO-B-Arch: Ministerrat der DDR / Amt für Kirchenfragen (DO-4/801) – zitiert bei Patrik von zur Mühlen: Die zentrale Sicht der Stasi auf die kirchliche Umweltbewegung in der DDR. In: Kirche – Umwelt – Stasi, hrsg. v. Kirchlichen Forschungsheim Wittenberg (Briefe zur Orientierung ..., Jg. 22, 2001, H. 58).

Mit westdeutschen kirchlichen Umweltengagierten kamen Ostdeutsche bei der jährlichen „Berliner Bibelwoche“ zusammen. (Diese Bibelwochen waren Ost-West-Begegnungen in Ost-Berlin für unterschiedliche Berufs- oder Interessengruppen; einmal im Jahr eben auch für „Umweltinteressierte“. Die West-Teilnehmer kamen täglich über die Berliner Grenze angereist.) Von östlicher Seite leitete Gerd Pfeiffer (später, bis 2006, Michael Schicketanz) diese Wochen. Hier wurden auch die ersten Kontakte mit den offiziellen Umweltbeauftragten der westlichen Landeskirchen, etwa Kurt Oeser und Heinrich Vokkert, geknüpft.

Im Mai 1988 kam es zum ersten Treffen (ebenfalls in Ostberlin) zwischen diesen Umweltbeauftragten und ihren östlichen Pendanten – ein staunendes Kennenlernen. Die Strukturen waren allerdings ganz unterschiedlich; anders als im Westen gehörten zu den DDR-Teilnehmern auch führende Gruppenmitglieder, die nicht kirchliche Mitarbeiter waren, sowie engagierte Pfarrer ohne offizielle Umwelt-Beauftragung.

Ziemlich früh hatte ich, über einen Heidelberger Cousin, den dortigen Theologieprofessor Jürgen HÜBNER kennen gelernt, der mehrfach umweltethische wie auch evolutionstheoretische Bücher bzw. Aufsätze publiziert hat – z. B. 1982 *Die Welt als Gottes Schöpfung ehren*. Mit Hübner traf ich mich oft in Berlin; sein Themenspektrum war genau das des KFH: Evolution, Genetik und Ethik, Umwelttheologie. Von ihm und von einem anderen Heidelberger Theologen, Gerhard LIEDKE, konnte man theologisch lernen. Liedkes Buch *Im Bauch des Fisches. Ökologische Theologie* (1979) inspirierte mich sehr. Über Liedke konnte ich einen Aufsatz in der Zeitschrift „Evangelische Theologie“ unterbringen: *Die Sintflutzählung als Leittext in der Umweltkrise* (GENSICHEN 1985c).

Dieser Text ist für mich sehr wichtig. Ich sehe die Sintflutzählung nicht als historische Erzählung (von „damals“), sondern als „grundgeschichtliche“ Ansage: Katastrophale Sintflut droht und geschieht jetzt; und auch wenn sie noch geschieht, gilt die Aussage von der Rettung des Noah ebenfalls *jetzt*: Es gibt eine Chance, auch wenn die Sintflut gerade kommt. Die schlimmste Katastrophe ist kein Argument gegen Chancen und gegen Hoffnung für danach.

1985, 1986 und 1988 fuhr ich je einmal zu wissenschaftlichen Tagungen nach Frankreich und in die Bundesrepublik. Viel gelernt habe ich dabei nicht; das Emotionale des Fahren-Dürens und das Erleben der fremden West-Welt überlagerte das eigentliche Inhaltliche. Auch Gerd Pfeiffer konnte eine solche Dienstreise machen.

Einen Kontakt mit den westdeutschen Grünen gab es im Oktober 1983 in Wittenberg. Eine kleine Delegation mit dem Parteigründer und Bundessprecher Wilhelm Knabe hatte Tage zuvor DDR-Umweltminister Reichelt besucht und ihn dabei um eine Besucherlaubnis für das KFH gebeten. Der konnte nicht Nein sagen;

denn die DDR-Regierung liebäugelte gerade ein wenig mit den Grünen. So waren die grünen Politiker für einige Stunden in Wittenberg. Es war ein erstes „Beschnuppern“ in großer Neugier und Sympathie; weitere Kontakte sind daraus freilich nicht erwachsen. Auch hier herrschte das Emotionale vor – in Wittenberg zusätzlich noch durch absurde Erlebnisse mit den MfS-Begleitern, die mir später, als ich das MfS-Protokoll darüber las, noch komischer vorkamen als 1983.

Die Westkontakte des Forschungsheimes, die erfreulicherweise zustande kamen, waren nicht konstitutiv für dessen Arbeit. Sie hatten zwar immer die Aura des Besonderen, waren aber, wenn ich an ihre konkreten Inhalte denke, mehr ein Ausdruck von Normalität oder des Wunsches danach. Welche geschichtlichen Zusammenhänge dabei mitspielten – 1980 die Solidarnosc-Gründung in Polen, die Parteigründung der Grünen in der BRD *und* die ersten Veröffentlichungen aus Wittenberg, und 1983 der Einzug der Grünen in den Deutschen Bundestag *und* in Wittenberg das erste Vertretertreffen der Umweltgruppen – das erlebte und gestaltete ich damals zwar, aufgegangen ist mir der Zusammenhang ~~aber~~ erst später.

Ebenfalls erst später wurde klar, dass die Kontakte mit den westdeutschen Umweltbeauftragten die spätere gesamtdeutsche Zusammenarbeit mit ihnen vorbereitet haben.

## 7. Überraschende Aktivitäten am Ende der DDR

Wir hatten uns im Forschungsheim für die Jahre 1989 und 1990 auf einiges vorbereitet – nicht aber auf das Ende der DDR. Wir wollten (1.) mit den und in den Umweltgruppen mehr Planmäßigkeit einüben, unsere Autorentams hätten (2.) in gemeinsamen größeren Projekten unserer Autorentams neue Kompetenz gewinnen, wir hätten (3.) den Dialog mit marxistischen Ethikern fortsetzen wollen und können. Im April 1989 war gerade (4.) der Hygiene-Ingenieur Michael Schickentanz an Stelle von Gerd Pfeiffer ins Forschungsheim gekommen, ein kreativer Mann aus der kritischen Umweltbewegung – und wir wollten neben ihm (5.) noch eine dritte Fachkraft am Forschungsheim anstellen. Das sollte auch neue Themen ins Institut bringen. Das Grünheft DDR, das (erst) im März 1990 vom Drucker kam, hätte (6.) einen neuen und starken Druck auf die DDR-Regierung ausüben sollen, ihre Umweltdaten-Geheimhaltungsstrategie aufzugeben. Wir wollten (7.) die Resolutionen der Ökumenischen Versammlungen in den Kirchengemeinden verbreiten und dort eine flächendeckende Akzeptanz der kirchlichen Umweltsache herbeiführen (wir sprachen von „ökologischem Dimensionsgewinn“). Zum Beispiel wollte ich (8.) mich verstärkt darum bemühen, aus der „Friedensdekade“ eine „Dekade für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung“ zu ma-

chen – „Umwelt“ also nicht mehr als Anhängsel zu „Frieden“. Das KFH hätte (9.) ein ökologisches Bauprojekt finanzieren können, das von Teilnehmern der Tagungen „Ökologisches Bauen“ hätte geleitet werden können. Ein weiterer Arbeitskreis im Forschungsheim, „Theologen für den Dialog mit den Lebenswissenschaften“, der sich gerade eben konstituiert hatte, hätte (10.) in viele Debatten eingreifen können und sollen. – Aber es kam ganz anders.

Eine sehr sinnige und schöne Aktivität mitten im DDR-Ende war ein Offener Brief und dessen Folgen: Ich schrieb ihn zusammen mit dem Marburger Ökologieprofessor Hermann

Remmert im September 1989 an BRD-Bundeskanzler Kohl und DDR-Ministerpräsident Stoph. Wir schlugen vor, nicht mehr benötigte Truppenübungsplätze der Bundeswehr und der Nationalen Volksarmee zu Naturschutzgebieten umzuwandeln. Dabei sollte der Gedanke der „natürlichen Sukzession“ Pate stehen: keine – auch keine pflegenden – Eingriffe in das Gelände. Das Bundeskanzleramt in Bonn ließ uns durch einen Bundestagsabgeordneten schroff ablehnend antworten; der DDR-Ministerrat aber – nun schon unter Hans Modrow – widmete den NVA-Übungsplatz Hohen-

leipisch zum Naturschutzgebiet um. Tatsächlich ist Hohenleipisch später ein Teil des Naturparks „Niederlausitzer Heidelandschaft“ geworden. Später ist unser Anstoß in Bemühungen des Landes Brandenburg um Konversion weiter verfolgt worden – so auf dem ehemaligen sowjetischen Truppenübungsplatz Lieberose (BEUTLER 2001).



Zusammen mit anderen hob ich 1990 die neue DDR-Zeitschrift *umWelt* aus der Taufe, die allerdings wegen Auflösung des Verlages 1991 ihr Erscheinen wieder einstellte. Zudem war die westdeutsche Zeitschrift *natur* schon vor der *umWelt* in östlichen Kiosken und ließ dem neuen Blatt keine Chance.

Ich half auch, die ostdeutsche kirchliche Umweltaktion „Mobil ohne Auto“ zu einer gesamtdeutschen Bewegung zu machen. Seit 1990 und bis 2005 wurde sie in Ost und West gemeinschaftlich begangen. Schwer taten sich dabei die westdeutschen kirchlichen Umweltbeauftragten, also meine neuen Kollegen. Sie konnten nur partiell nachvollziehen, dass die Kirchen sich an einem solchen Unternehmen (das in der DDR doch gerade von den Kirchen ausgegangen war) beteiligen sollten.

Schon weit vor 1990 hatten westdeutsche und westeuropäische Journalisten und DDR-Forscher sich für das Forschungsheim interessiert. So der „Spiegel“ (Nr. 47 von 1981), Peter Wensierski, Sabine Rosenblatt und Hubertus Knabe. Nach dem DDR-Ende wurde das Wittenberger Institut mehrfach zum Objekt wissenschaftlicher Studien – meist Doktor- oder Magisterarbeiten, z. B. CHOI 1999, JONES 1991, MALLINCKRODT 1987. Schwierig bis unmöglich ist allerdings bis heute die Aufarbeitung der Aktivitäten des Staatssicherheitsdienstes der DDR; denn der gesamte „Operative Vorgang Konflikt“, in dem das Forschungsheim als „Operativer Teilvorgang Forschung“ geführt wurde, ist vernichtet oder weggeschafft worden – wohl von Angehörigen des MfS selbst. Jedenfalls fand man in der Zentrale des MfS nur noch leere Aktendeckel. Warum gerade bei diesem Vorgang? Eine Tagung im Forschungsheim 1999 widmete sich allgemeiner den Stasi-„Bemühungen“ um die kirchliche Umweltarbeit.<sup>7</sup>

\* \* \*

Das Wittenberger Forschungsheim hat im kirchlichen Raum und aus diesem heraus ökologische Impulse in die DDR-Gesellschaft gesendet. Das diente dem Schutz der natürlichen Umwelt und der Ökologisierung der säkularen und säkularisierten Gesellschaft. Zugleich würden dadurch (hofften wir) Christen und Kirchen sich selbst verändern, nämlich zu einem stärker schöpfungsorientierten Selbstverständnis, einem ökologischen Dimensionsgewinn kommen. Sie hatten ja seit dem Galilei- und den Darwin-Konflikt die kosmologische und Natur-Dimension fast verloren. Dieses doppelte „von innen – nach außen – und von da wieder nach innen“, diese theologische und kirchliche Reformation, wurde im KFH immer mitgedacht und mitgewollt. Wenn die engagierten Gruppen und die

<sup>7</sup> Kirche – Umwelt – Stasi. Wittenberg (Forschungsheim) 2001. Ob Merrill E. Jones ihre Interviews mit mir vom September 1990 später veröffentlicht hat, weiß ich nicht.

Kirchenleitungen das in der DDR-Zeit und nach dem DDR-Ende aufgenommen hätten, wäre die Arbeit des KFH an ihr Ziel gekommen. Nicht aber, wenn diese Arbeit bloß einlinig als (a) Kritik an der DDR sowie (b) vorübergehende Stellvertretung für den erstarrten Staat gewertet wurde. Die Kirchenleitungen hätten also vor und nach 1990 den stolzen Synoden-Satz von 1984, wonach Umweltverantwortung wahrzunehmen „ständige Aufgabe der ganzen Kirche“ sei, voll gelten lassen müssen. – Zweitens war man im KFH stets davon ausgegangen, dass es bei Kritik an DDR-Zuständen um Kritik an Fehlentwicklungen in der europäisch-nordamerikanischen Industriegesellschaft gehe – denen wir in der DDR halt in sozialistischer Einfärbung begegneten. Diese globale Sicht musste nach dem DDR-Ende wiederum erneuert werden. Wenn man aber glaubte, das Motiv des KFH sei „DDR-Opposition“ (und nicht Kritik an der nordwestlichen industriegesellschaftlichen Moderne überhaupt) gewesen, und wenn man mit dem Beitritt der DDR zur BRD die wichtigsten Umweltprobleme für gelöst oder demnächst lösbar hielt, hatte man die gesamte Forschungsheim-Arbeit nicht verstanden. Dann konnte man dessen Funktion nun für erledigt halten.

Beim Blick auf die (nicht verwirklichten) Pläne, die genannten zehn Programmpunkte, kann man sich fragen, was geschehen wäre, wenn die DDR – unter den Ministerpräsidenten Modrow und/oder de Maiziere – eine längere Zeit für eigenständige Erneuerungen und sanfte Öffnungen gehabt hätte. Hätten sich dann die Arbeitskreise und die Vertretertreffen *nicht* aufgelöst? Hätten die Kirchen sich so erneuert, wie die Ökumenischen Versammlungen es vorgeschlagen hatten? Hätten unsere Vorhaben eine Chance der Realisierung gehabt?

## Literatur

- Beletes, M.: Untergrund. Ein Konflikt mit der Stasi in der Uran-Provinz. Berlin 1991
- Beutler, H.: Landschaft in neuer Bestimmung. Russische Truppenübungsplätze, Neuenhagen 2001
- Deutschland Archiv (Hg.): Umweltprobleme und Umweltbewusstsein in der DDR, Köln 1985
- Hoffmann, L.: Umweltschutz als Motiv der Bürgerbewegung? In: Brickwedde, F. (Hg.): Umweltschutz in Ostdeutschland und Osteuropa – Bilanz und Perspektiven, Osnabrück 1998, 161-170
- Choi, S.-W.: Von der Dissidenz zur Opposition. Die politisch alternativen Gruppen in der DDR von 1978 bis 1989, Köln 1999
- Gensichen, H.-P.: Natur und Naturwissenschaft im Werk von Otto Kleinschmidt, Promotionsschrift. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Theologische Fakultät, Halle (Saale) 1978, 2 Bde. (maschinenschr.).
- Gensichen, H.-P. (1985a): Theologie und Naturwissenschaft bei Otto Kleinschmidt. In: Theologische Versuche 15 (1985), 65-76
- Gensichen, H.-P. (1985b): Sorge für die Schöpfung. In: Zeichen der Zeit 39 (1985) 3, 54-58
- Gensichen, H.-P. (1985c): Die Sintfluterzählung als Leittext in der Umweltkrise. In: Evangelische Theologie 45 (1985) 3, 211-224

- Gensichen, H.-P. (1988a): Sorge für die Umwelt in den 80er Jahren. In: Rüdiger Lux (Hg.): „... und Friede auf Erden“, Festschrift für Christoph Hinz zum 60. Geburtstag. Institut Kirche und Judentum, Berlin 1988, 145-166
- Gensichen, H.-P. (1988b): Eine neue Phase des Umweltengagements in den Kirchen? In: Die Zeichen der Zeit 42 (1988) 7, 176-179
- Gensichen, H.-P. (1988c): Wissenschaftsethik in der DDR. In: Zeitschrift für Evangelische Ethik 32 (1988) 4, 306-308
- Gensichen, H.-P.: Kritisches Umweltengagement in den Kirchen. In: Israel, J. (Hg.): Zur Freiheit berufen. Die Kirche in der DDR als Schutzraum der Opposition. Berlin 1991, 146-184
- Gensichen, H.-P.: Das Kirchliche Forschungsheim Wittenberg in den 80er Jahren. In: Wittenberger Heimatkalender 2000. Lutherstadt Wittenberg 1999, 46-52
- Gensichen, H.-P.: Flagge zeigen! Gründe für die Gründung des Forschungsheimes. In: Briefe zur Orientierung im Konflikt Mensch-Erde 23 (2002) 64, Themenseiten 1-5
- Gensichen, H.-P.: Von der Kirche zur Gesellschaft. Die Bewegung des Wittenberger Forschungsheimes zwischen 1945 und 2000. In: Hüttmann, J. & Pasternack, P. (Hg.): Wissensspuren. Bildung und Wissenschaft in Wittenberg nach 1945, Lutherstadt Wittenberg 2004, 168-189
- Gensichen, H.-P.: Umweltverantwortung in einer betonierten Gesellschaft. Anmerkungen zur kirchlichen Umweltarbeit in der DDR 1970 bis 1990. In: Brüggemeier, F.-J. & Engels, J. I. (Hg.): Natur- und Umweltschutz nach 1945. Konzepte, Konflikte, Kompetenzen. Frankfurt (Main), New York 2005, 287-304
- Hemminger, Hj. & Gensichen, H.-P.: Jenseits der Fronten. Technikbewertung in der DDR. In: Evangelische Kommentare 23 (1990) 10, 593f.
- Herzberg, G.: Zur Entstehung der Wissenschaftsethik in der DDR. Der Beitrag der Kirchen und die Teilnahme der Stasi. In: Kirchliche Zeitgeschichte 9 (1999) 1, 119-154
- Jacobi, M. & Jelitto, U. (Hg.): Das Grüne Kreuz. Die Geschichte des Ökologischen Arbeitskreises der Dresdner Kirchenbezirke, Dresden 1998 (vervielf.)
- Jones, M. E.: Greens under god and the gun. Harvard College 1991 (Unveröff. BA-Arbeit).
- Jordan, C. & Klohts, M. (Hg.): Arche Nova. Opposition in der DDR. Das „Grün-Ökologische Netzwerk Arche“ 1988-1990, Berlin 1995
- Knabe, H.: Neue soziale Bewegungen im Sozialismus. Zur Genesis alternativer Bewegungen in der DDR. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 40 (1988) 3, 551-569
- Knabe, H.: Umweltkonflikte im Sozialismus. Eine vergleichende Analyse der Umweltdiskussionen in der DDR und in Ungarn, Köln 1993
- Mallinckrodt, A.: The Environmental Dialogue in the GDR. University Press of America, Lanham 1987
- Mühlen, P. von zur: Aufbruch und Umbruch in der DDR. Bürgerbewegungen, kritische Öffentlichkeit und Niedergang der SED-Herrschaft, Bonn 2000
- Mühlen, P. von zur: Die zentrale Sicht der Stasi auf die kirchliche Umweltbewegung in der DDR. In: Kirche-Umwelt-Stasi, Wittenberg 2001 (Kirchliches Forschungsheim), 39-49
- Mühlen, P. von zur: Das Kirchliche Forschungsheim aus der Sicht der Stasi. In: Briefe 23 (2002) 64, Themenseiten 12-16
- Rosenblatt, S.: Der Osten ist grün? Ökoreportagen aus der DDR, Sowjetunion, Tschechoslowakei, Polen, Ungarn. Hamburg 1986
- Rüddenklau, W. (Hg.): Störenfried, DDR-Opposition 1986-1989. Mit Texten aus den „Umweltblättern“, Berlin 1992
- Wensierski, P. & Büscher, W. (Hg.): Beton ist Beton. Zivilisationskritik aus der DDR, Hattingen 1981
- Wensierski, P.: Von oben nach unten wächst gar nichts. Umweltzerstörung und Protest in der DDR. Frankfurt/Main 1986